Terrorismus : Fortsetzung von Krieg mit anderen Mitteln?

Autor(en): **Sauerwein, Brigitte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **165 (1999)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-65976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Terrorismus: Fortsetzung von Krieg mit anderen Mitteln?

Brigitte Sauerwein

Als US-Aussenministerin Madeleine Albright im August 1998 nach den Bombenanschlägen auf die US-Botschaften in Dar-es-Salaam und Nairobi dem «Terrorismus» den Krieg erklärte, war damit offensichtlich nicht mehr gemeint als eine Kampfansage, wie etwa gegen Armut und Hunger. Dennoch stellt sich die Frage, wo die Grenze zu ziehen ist zwischen den Wahnsinnstaten psychopathischer Einzelgänger und Terrorismus als äusserster Kampfform der hoffnungslos Schwächeren, Unterlegenen oder Unterdrückten. Zunächst geht es um das Problem einer stichhaltigen Definition.



Brigitte Sauerwein, Dr. phil., Publizistin, Mitglied des Londoner «Institute for Strategic Studies (IISS)», Chemin de Bonmont 5, 1260 Nyon.

Was ist Terrorismus?

Die Folgen terroristischer Anschläge sind durch Reportagen in den Medien sattsam bekannt. Obwohl jedermann «weiss», was unter Terrorismus gemeint ist, gibt es keine international anerkannte Definition dieses Phänomens. Es herrscht lediglich ein weitgehender Konsens darüber, dass es eine Anwendung von Gewalt ausserhalb militärischer und moralischer Normen ist, um eine Zielgruppe, die von den Opfern völlig unabhängig sein kann, in Angst und Schrecken zu versetzen und zu veranlassen, auf die Forderungen oder Anliegen der Täter einzugehen.

Terrorismus ist keineswegs neu – man denke an die religiös motivierte Pulververschwörung von Guy Fawkes, der 1605 den englischen König (Jakob I.) samt Parlament in die Luft sprengen wollte. In den letzten Jahrzehnten haben sich jedoch durch die politischen Veränderungen und die technologische Entwicklung für den Terrorismus völlig neue Perspektiven eröffnet.

Grundlegend lässt sich zwischen nationalem und internationalem Terrorismus unterscheiden, obwohl die Grenzen zum Teil fliessend sind. Auf nationaler Ebene sind die Motive von Terroristen in der Regel das Streben nach Autonomie, Unabhängigkeit, Gleichberechtigung oder zumindest einer Anerkennung von Minderheiten. Auch der ideologisch motivierte Terrorismus der späten 60er Jahre mit dem Ziel, die bestehende politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung umzustürzen und durch ein (rechts- oder links-)extremistisches Modell zu ersetzen, hatte vorwiegend nationalen Charakter. Hingegen ist der religiös motivierte Terrorismus islamistischer Extremisten ein internationales Phänomen, auch wenn er sich zurzeit vorwiegend gegen die USA richtet. Der als mutmasslicher Drahtzieher der Anschläge von Tansania und Kenia identifizierte Usama bin Ladin, der früher die afghanischen Widerstandskämpfer gegen die sowjetischen Besatzungstruppen unterstützte, soll eine 20 Länder (von Afghanistan über Ägypten und Bosnien bis Westeuropa) umspannende Organisation aufgebaut haben. Im Februar 1998 veröffentlichte bin Ladin einen Aufruf, jeder Muslim habe die Pflicht, Amerikaner und Juden auf der ganzen Welt zu töten.

Ursachen

Der moderne Terrorismus lässt sich auf mindestens drei historische Ursachen zurückführen:
– 1967 den überwältigenden militärischen Sieg Israels über die arabischen Nachbarn, der zu einer Zunahme von Terrorakten gegen die USA und Israel und zu Flugzeugentführungen führte;
– nach 1968 ein Wiederaufkommen extremistischer neomarxistischer und neotrotzkistischer Studentenbewegungen in den Industrieländern, verbunden mit Protest gegen den Vietnamkrieg (vertreten durch eine Reihe von Banden – Baader-Meinhof in der Bundesrepublik, Brigate Rosse in Italien, Rote Armee in Japan) und
– das Ende des kalten Kriegs, das eine ideologische Verwaisung und eine wirtschaftliche Vernachlässigung ehemaliger Verbündeter der Sowjetunion zur Folge hatte und häufig mit einer Zuspitzung von Antiamerikanismus und einer Flucht in den islamischen Fundamentalismus verbunden war.

Da Terroristen im Untergrund, von der Realität abgeschnitten, in einer Scheinwelt operieren, kann der Bezug zu den eigentlichen Ursachen im Laufe der Zeit verlorengehen. Der terroristische Akt wird so zum Selbstzweck. So gestand der ehemalige RAF-Terrorist Lutz Taufer in einem Spiegel-Interview (1998) anlässlich der offiziellen Kapitulation der RAF ein, dass schliesslich die ideologische Substanz fehlte: «Ich denke, man kann nicht Menschen töten und lebenslang in den Knast gehen, wenn man nicht mal weiss, wofür ... wir haben die Dinge nicht immer zu Ende gedacht.»

Terrorismus lässt statt Worten Taten sprechen, deren Zweck sich – wie bei den Anschlägen in Kenia und Tansania – oft nur aus der Auswahl des Ziels erkennen lässt.

Psychologischer Faktor

Der Terrorist ist bereit, Gewalt ausserhalb aller moralischen Normen – oft gegen völlig unbeteiligte Personen – einzusetzen. Zur Rechtfertigung seiner

Gewalttaten konstruiert der Terrorist einen seiner Phantasie entsprungenen Kriegszustand. In der terroristischen Literatur ist immer wieder von einem «bewaffneten Kampf» und «Krieg gegen den imperialistischen Krieg» die Rede, wobei die Terroristen sich selbst als «Soldaten», «Militante» und «Revolutionäre» bezeichnen.

Wegen der fliessenden Grenze zwischen Terror und Verbrechen muss sich der Terrorist durch Dämonisierung des Feindes zum Rebellen heroisieren. Eine wichtige Rolle spielt auch das David-Goliath-Motiv: der Unterdrückte, der sich auflehnt, ist edel und mutig, während der «Feind» entmenschlicht wird. Auf RAF-Flugblättern wurden «Schweine» und «imperialistische Ausbeuter» beschimpft.

Gewalt wirkt aus der Sicht des Terroristen befreiend und spricht für sich selbst. Unerlässlich ist dabei der Propagandaeffekt, über den das Volk oder die Weltöffentlichkeit angesprochen werden. Die Medien verhelfen den Terroristen zu der aus ihrer Sicht erwünschten und unverzichtbaren Publizität.

Ein weiterer wichtiger psychologischer Faktor ist die Schuldübertragung. Der Terrorist macht den «Gegner» für die Folgen seiner Gewaltakte verantwortlich, etwa wie Clausewitz («Vom Kriege», Buch 6, Kapitel 5), der unter Berufung auf Napoleon den Angreifer als prinzipiell friedliebend bezeichnete. Erst der Widerstand des Angegriffenen führe zum Krieg.

Wichtig ist schliesslich der Mythos der eigenen Unschlagbarkeit und der Ohnmacht und Wehrlosigkeit des Gegners. Typischerweise waren Flugzeugentführungen, sobald sie zu scheitern drohten, nicht mehr aktuell.

Mit welcher Form von Terrorismus muss in Zukunft gerechnet werden?

Auch wenn das Nordirland-Abkommen, der unbefristete Waffenstillstand der ETA und die Auflösung der RAF in Deutschland Anlass zu Hoffnung geben, wäre internationales Aufatmen fehl am Platz. Der religiös motivierte Terrorismus wird weiter agieren, solange sich die Trennung zwischen Arm und Reich durch Glaubensunterschiede untermauern lässt. Neue Gefahrenherde erwachsen überall dort, wo sich Bevölkerungsgruppen unterdrückt fühlen. Zu befürchten ist, dass der Kosovo-Krieg, wie immer sein Ende herbeigeführt wird, an der terroristischen Front fortgesetzt wird.

Wie realistisch die in der Fachpresse geschilderten apokalyptischen Szenarien eines neuen «Katastrophenterrorismus» (*Foreign Affairs* 6/1998) sind und wie weit sie mit der Zuteilung von Mitteln aus dem amerikanischen Verteidigungsbudget zusammenhängen, lässt sich schwer beurteilen. Angesichts der tatsächlichen Umweltkatastrophen, die von Naturphänomenen wie «El Niño» ausgelöst wurden, ist Skepsis am Platz. Die Gefahr von Angriffen auf (zum Beispiel Schweizer) Staudämme oder einer Verseuchung von Trinkwasser (*Jane's International Defense Review* 1/1999) wirft die Frage nach den möglichen Tätern und deren Motivation auf. Ein «elektronischer» Terrorismus setzt eine entsprechend hochentwickelte und anfällige Infrastruktur voraus und würde des unverzichtbaren Attributs von Terrorakten – des spektakulären Blutbads – entbehren. Ob der internationale Terrorismus in Zukunft tatsächlich nicht vor dem Einsatz oder der Androhung des Einsatzes von Massenvernichtungswaffen zurückschrecken wird, hängt letztlich davon ab, wie leicht Terroristen Zugang zu diesen Kampfmitteln haben.

Möglichkeiten der Vorbeugung und Bekämpfung

In seiner Ansprache vor der UNO-Vollversammlung im September vorigen Jahres nannte US-Präsident Bill Clinton die terroristische Bedrohung eine «klare und präsente Gefahr», die nicht auf die USA beschränkt sei. Gleichzeitig forderte er die internationale Staatengemeinschaft in einem umfassenden Massnahmenkatalog dazu auf:

- Terroristen keine Unterstützung, Zuflucht oder finanzielle Unterstützung zu gewähren und auf Staaten, die dagegen verstossen, Druck auszuüben
- die Zusammenarbeit bei der Auslieferung und Strafverfolgung von Terroristen zu verstärken
- die globalen Antiterrorkonventionen zu unterzeichnen
- das Abkommen über das Verbot von biologischen Waffen zu konsolidieren und das Abkommen über das Verbot von chemischen Waffen durchzusetzen
- strengere nationale Gesetze für die Kontrolle von Herstellung und Ausfuhr von Sprengstoffen einzuführen
- den Sicherheitsstandard auf internationalen Flughäfen zu verbessern
- Bedingungen, die zur Verbreitung von Gewalt und Verzweiflung führen, entgegenzuwirken.

Der letzte Punkt erscheint besonders wichtig: ein vorbeugendes Eingreifen – zum Beispiel durch Vermittlertätigkeit auf politischer Ebene, wie zum Beispiel die des OSZE-Minderheitenkommissars – ist sicher sinnvoller als eine mindestens ebenso aufwendige koordinierte Bekämpfung. Auf jeden Fall wäre es falsch, den aus dem Untergrund operierenden Terroristen als Soldaten aufzuwerten und seine Kampfform der blinden Gewaltanwendung als eine Fortsetzung von Krieg mit anderen Mitteln zu legitimieren. ■

SMA-Tagung: Neue Anforderungen an die Schweizerische Mannschaftsalarmierung (SMA)

Über 50 Fachleute (Industrie, Feuerwehr, Polizei, Militär) folgten Mitte April 1999 der Einladung der Swissphone zur SMA-Tagung in Pfäffikon SZ.

Kleinere Soll-Bestände bei Feuerwehren, Rettungs- und Sicherheitsdiensten rufen unweigerlich nach einer Steigerung der Einrückungsquoten im Alarmfall. Aber die zunehmende Verbreitung von ISDN-Telefonen und die Notwendigkeit, die Einsatzkräfte dort zu erreichen, wo sie sich gerade aufhalten, stellen die herkömmliche Telefonalarmierung immer mehr in Frage. Unter der Bezeichnung SMA steht neu ein Mobilisationssystem zur Verfügung, das auf Paging beruht. Der Alarm wird gleichzeitig über zwei unabhängige, redundante Netze auf die ausgewählten Endgeräte übertragen. Jeder Pager verfügt über zwei Empfänger, ist dauernd in Betrieb und muss nur einmal pro Woche nachgeladen werden. Der Alarm erfolgt durch Vibration, Tonruf und Klartext. Ohne den Sicherheitsaspekt zu beeinträchtigen, ist parallel die private oder geschäftliche Nutzung möglich.

Da SMA auf bestehenden Netzen basiert, beschränken sich die Investitionen auf Mobilisationsrechner, Teilnehmerverwaltung, Habimate und digitale Rufempfänger. Für die Benützung der Funkrufnetze werden Abonnementsverträge abgeschlossen; Mietleitungskosten fallen keine an. Als Folge der gesteigerten Einrückungsquote lassen sich Trainingsgrad und Einsatzeffizienz optimieren und indirekt Einsparungen bei Ausbildung, Ausrüstung und Sold erzielen. (wz)